

4. Praktische Theologie

SCHMITZ, PHILIPP, *Fortschritt ohne Grenzen?* Christliche Ethik und technische Allmacht (Quaestiones disputatae 164). Freiburg i.Br.: Herder 1997. 256 S.

Bestimmt allein der Fortschritt der Technik die Regeln, nach denen der Mensch gesteuert und die Natur bis zur Unkenntlichkeit manipuliert werden darf? Die rasante Entwicklung der Informationstechnik, die lebensbedrohlichen Risiken der Energietechnik und die unabwägbareren Folgen der Gentechnik erwecken in vielen Menschen ein Schreckensbild. Darauf versucht der bekannte Moralthologe Philipp Schmitz (früher in St. Georgen/Frankfurt a. M., jetzt an der Gregoriana/Rom) einzugehen. Das vorliegende Buch hat sechs Teile. Im ersten (Die ethischen Grenzen, 17–46) weist S. darauf hin, daß Technikdebatten keine technischen Debatten sind. Zuständig sind vielmehr Philosophen und Theologen, also Wissenschaftler, die die Frage nach dem Ganzen stellen. Sie können und müssen das für den Menschen Gültige von dem für den Menschen Ungültigen scheiden. Sie müssen Normierungsfragen beantworten. Wo die Arbeit dieser Geisteswissenschaftler unterbleibt, wird Technik zum bloßen Komplex manipulierbarer Phänomene. Philosoph und Theologe müssen in erster Linie dafür Sorge tragen, daß die Technik nicht zur Kultur und darin besonders zu deren Menschen- und Gottesbild in einen Widerspruch gerät. Im zweiten Teil des vorliegenden Buches (Die ethisch-technischen Entscheidungen, 47–67) geht es vor allem um die Frage, *wie* die Abstimmung von Technik und Kultur erfolgt. Die Antwort: Durch die Entscheidung vieler Menschen werden Technik und Kultur harmonisiert. Diese Entscheidungen gehen aus kollektiven und kulturellen Dispositionen hervor. Ein Beispiel (vgl. 67): Der enorme wirtschaftliche Aufstieg der Industrieländer ist durch einen hohen Energieaufwand (nicht selten durch das billige Erdöl) zustande gekommen, der auf Kosten anderer (jetzt lebender) Menschen und der künftigen Generationen verbraucht wurde. Konsequenz: Die Bewohner der reichen Industrieländer müssen mit viel weniger Energie und Rohstoffen auskommen, als sie bisher in Anspruch genommen haben. Im dritten Teil (Das ethische Motivationsgefüge, 68–104) geht es um Orientierungen, Gefühle, Wertungen und subjektive Dispositionen derjenigen, die eine Entscheidung treffen müssen. Zu diesem Motivationsgefüge gehört auch die Religion. Wenn jemand sich von dem Gedanken bewegen läßt, Gott habe den Anstoß zur Welt gegeben und halte sie weiterhin in Händen, sieht er auch die Technik (eine Schöpfung Gottes) mit anderen Augen. Bisweilen wird der Gläubige sich fragen: Hat sich der Mensch vielleicht in der Technik gegen den Plan Gottes durchgesetzt? – Was ist der Sinn der Technik? Darauf gibt der vierte Teil (Das ethische Ziel, 105–139) eine Antwort. Seit der Antike bestimmt man dieses Ziel mit Hilfe des Begriffes „Natur“. Natur ist Sachgrund, normative Vorstellung, Basis und Garant der Sittlichkeit. Kein Handeln darf die Natur auf die Dauer und im ganzen in Frage stellen; kein Handeln darf die Natur zunichte machen. Der Inhalt des fünften Teils (Welt der Technik – Welt des Menschen, 149–164) sei durch ein (längeres) Zitat wiedergegeben: „Jede Zeit muß nicht nur die Technosphäre entwickeln, die sie abstrakt-theoretisch verantworten kann. Unter großen Anstrengungen muß sie diese ebenso an die Welt des Menschen anpassen. Der Planet, auf dem wir wohnen, starrt von Schmutz, Unrat, Abfall. Seine verdreckten Flüsse spiegeln nicht mehr die Schönheit des Lebens und das Bild des Menschen ... Die Elemente – Wasser, Luft, Böden, Klima – gehorchen nicht mehr den großen Lebenszyklen, und sie sind darum eher Vorbild für einen immer einformigeren Lebensstil und immer begrenztere Lebensentwürfe von Menschen. Die Erde ist hoffnungslos überbevölkert; sie bietet der nach Milliarden zählenden Weltbevölkerung nur mehr unzureichende Nahrung und ungenügenden Lebensraum. Der Planet, auf dem wir leben, hat aufgehört, Heimat zu sein. Damit aber hat auch die Technosphäre ihr Maß verloren. Es ist Zeit, der Welt des Menschen neue Beachtung zu schenken“ (158 f.). Im sechsten und letzten Teil der vorliegenden Arbeit (Ethik einzelner Techniken, 165–240) geht der Autor auf die Gentechnik, die Reproduktionsmedizin, die Kernenergie und die Informations- und Kommunikationstechniken im einzelnen ein. S. macht unmissverständlich deutlich, daß das Phänomen „Technik“ eine ethische Auseinandersetzung erzwingt, wenn es bewältigt werden soll. Ein Literaturverzeichnis (241–256)

schließt diese schöne Arbeit ab. Ich habe sie mit viel Gewinn gelesen. Besonders beeindruckend ist die Literaturkenntnis des Autors und der Materialreichtum des Buches.

R. SEBOTT S. J.

ROBRA, MARTIN, *Ökumenische Sozialethik*. Mit einer Einführung von Konrad Raiser. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1994. 255 S.

Die sozialethischen Ansätze in der ökumenischen Bewegung haben in den Jahren 1948–1990, also in dem Zeitraum, der durch die Gründung und die erste Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Amsterdam und die Weltkonvokation des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Seoul markiert ist, dramatische und grundlegende Veränderungen erfahren. Diese Entwicklung rekonstruiert Verf. mit Hilfe zweier theoretischer Konzepte, nämlich des Paradigmenwechsels von Thomas S. Kuhn und der Theorie kommunikativen Handelns bzw. der Diskursethik von Jürgen Habermas.

In einem ersten Kapitel veranschaulicht er eindrucksvoll den Ortswechsel der ökumenischen Bewegung, indem er exemplarisch drei Stimmen unterdrückter Völker und Personengruppen zu Wort kommen läßt. Im zweiten Kapitel, einer Art Eröffnungsbilanz, rechtfertigt er seine Vorgehensweise, die von Konrad Raiser formulierte These vom „Paradigmenwechsel in der ökumenischen Bewegung“ und die Theorie des kommunikativen Handelns sowie die Diskursethik von Habermas einschließlich einiger „Überlagerungen“ (39) aufeinander zu beziehen. In den folgenden vier Kapiteln werden die Entwicklungslinien der sozialethischen Reflexion in der ökumenischen Bewegung präzise und differenziert nachgezeichnet und gleichzeitig theoretisch rekonstruiert. Der Weg führt von einer Ethik, die das handelnde Subjekt in den Mittelpunkt stellt und vorwiegend christologisch argumentiert, zu einer lebens-zentrierten Ethik für Mensch und Mitwelt, die von der trinitarisch begründeten Beziehungswirklichkeit des Lebens ausgeht“ (172). Im Ausgangspunkt stehen ein christologisches Bekenntnis, die Vorstellung einer Kirche in der einen Welt, sowie der Einsatz für soziale Gerechtigkeit als eschatologisches Zeichen. Der Endpunkt ist durch ein trinitarisches, insbesondere pneumatologisches Bekenntnis, durch die Vorstellung einer pluralen Kirche im Kontext des Lebens von Menschen und natürlicher Mitwelt sowie der Erde als gemeinsamem Haus Gottes gekennzeichnet. Dazwischen liegen konfliktthaltige Lernschritte, die mit den sozial-ethischen Leitbildern der „Verantwortlichen Gesellschaft“ (79), eines pragmatischen Realismus, der Option für die Armen bei den Befreiungstheologen, der „gerechten, partizipatorischen und überlebensfähigen Gesellschaft“ (115), einer ökonomischen und politischen Machtkritik und schließlich des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung umschrieben werden. – An die „Zwischenbilanz“ des siebten Kapitels werden Folgerungen für die Wirtschaftsethik, nämlich der Weg zu einer politischen Ökonomie und Anmerkungen zum wirtschaftsethischen Diskurs im deutschsprachigen Raum angefügt.

Die entwicklungslogische Rekonstruktion der sozial- (und wirtschaftsethischen) Reflexion in der ökumenischen Bewegung halte ich für sehr erhellend und äußerst kreativ. Sie ist auch gerechtfertigt, denn die beobachtbaren ökumenischen und theoretischen Auseinandersetzungen lassen sich durch das Kuhnsche Modell des Paradigmenwechsels wie auch durch die Diskursethik von Habermas transparent abbilden. Nur stellenweise erscheinen die geschichtlichen Entwicklungslinien und die sozialethischen Kontroversen von der gewählten Metaebene überfrachtet, beispielsweise wenn das Bemühen deutschsprachiger Wirtschaftsethiker, den garstigen Graben zwischen Wirtschaftswissenschaft und Ethik zu überbrücken, in die Entwicklungslogik des Paradigmenwechsels gepreßt wird (219–223), oder wenn die Grenzen einer universalistischen Diskursethik nur durch Überlagerungen, die jenseits einer solchen Diskursethik ihren Ursprungsort haben, durchbrochen werden können (39–62). Störend wirken die zahlreichen Druckfehler, während die fehlerhafte Reihung der Trias („Frieden, Gerechtigkeit ...“) an prominenter Stelle (172) irritiert.

FR. HENGSBACH S. J.